

### Kreosot.

*Creosotum.* Fleischhaltendes oder mumificirendes Princip.

Es ist ein Produkt der trocknen Destillation vegetabilischer Stoffe, im rohen Zustande am stärksten im Holzsäsig und Theer enthalten. Das aus chemischen Fabriken zu beziehende Kreosot ist eine farblose, ätherischem Oele ähnliche Flüssigkeit von stark lichtbrechender Kraft und 1,037 Eigenschwere; es hat einen durchdringenden, lange anhaltenden Geruch nach Rauch, besonders bei Verdünnung mit Wasser, brennend ätzenden, hintennach süßlichen Geschmack, wirkt betäubend auf das Hautgefühl und löst die Epidermis ab. Es reagirt weder sauer noch basisch, erzeugt auf Papier einen nach dem Verdunsten verschwindenden Fettfleck, ist flüchtig und destillirt in verschlossenen Gefässen unverändert über. Erhitzt oder mit Hilfe eines Dochtes brennt es mit stark russender Flamme.

Hinsichtlich seiner Reinheit ist es auf Eupion- und Paraffingehalt zu prüfen, indem man es in concentrirter Aetzkalkilauge löst und die Lösung mit Wasser verdünnt, wobei sich keine Trübung zeigen darf. Picamar giebt sich durch bitteren Geschmack und dadurch zu erkennen, dass bei Vermischung mit verdünnter Aetzlauge sich in der Kälte Krystalle bilden. Ammoniumgehalt würde durch Bleizuckerlösung angezeigt, wenn sich das Kreosotwasser damit trübte.

In Wasser ist Kreosot nur wenig löslich, wohl aber in starkem Weingeist oder Aether in jedem Verhältniss; daher bereiten wir eine weingeistige Lösung im bekannten Verhältniss, die ihres durchdringenden und ansteckenden Geruchs halber immer sehr gut verschlossen und abgesondert aufbewahrt werden muss.

### Lachesis.

Das Gift aus den Giftzähnen des *Trigonocephalos Lachesis*, einer in den heissen Gegenden Südamerika's lebenden Schlangenart, von mehr als 2M. Länge und gelb-röthlicher Farbe mit einer Längensreihe grosser, schwarzbrauner, rautenförmiger Flecke auf dem Rücken, deren jeder zwei Flecken von der Grundfarbe einschliesst. Das Gift ist dem Speichel ähnlich, weniger zähe, durchsichtig und hell, in's Grünliche spielend; an der Luft trocknet es bald zu einer gelben Masse, welche ihre giftigen Eigenschaften noch lange behält.

Wir müssen uns damit begnügen, in welcher Form oder Zubereitung es aus dem Vaterlande der Schlange gesendet wird, und können uns dabei nur an die Vermittelung unterrichteter Aerzte halten.

**Lacerta.**

*Lacerta agilis* L. Eidechse. fam. Saurii. Brandt et Ratzeb. I. 19.

Das kleine, 20—30 Cm. lange, schlanke Thier, von grosser Lebhaftigkeit, stellt im kleinsten Verhältniss die Gestalt des Krokodills dar; der fast dreieckige Kopf ist vor den Ohren über dem Rachenpalte am dicksten, der Leib walzenförmig in einen langen, zugespitzten, sehr beweglichen Schwanz auslaufend, vier fünfzehige Füsse. Das ganze Thier mit schön grün und goldglänzenden, dreibis sechseckigen Schuppen bedeckt, die Weibchen mehr einfarbig, grau mit purpurfarbigem Schimmer.

Die Thiere finden sich in der Regel nur einzeln, an sonnigen Waldrändern, unter Steingeröll, unterm Laube, Grase und Moose, in den warmen Sommermonaten.

Zur Arzneibereitung wird das ganze lebende Thier in kleine Stücke zerschnitten, zerstampft und dann mit verdünntem Weingeist nach Reg. 3 behandelt.

**Lactuca.**

*Herba Lactucae foetidae* s. *Intybi angusti*. Giftlattich, giftiger oder Stinksalat. Von *Lactuca virosa* L. Cl. XIX. O. 1. fam. Lactuceae. Brandt et Ratzeb. I. 23. Hayne I. 47. Düsseld. 250.

Auf Mauern, an Hecken, Wegrändern und Schutthaufen des südlichen und mittlern Europa's kommt diese zweijährige Pflanze häufig vor, wird auch leicht aus Saamen gezogen. Der runde, aufrechte Stengel erreicht eine Höhe von  $1\frac{1}{2}$ —2 M. und theilt sich nach oben in viele ausgebreitete Aeste. Die Wurzelblätter sind ganz oval, stumpf, keilförmig in einen Blattstiel auslaufend, die Stengelblätter abwechselnd, sitzend, umfassend, buchtig ausgeschnitten, fein gezähnt, ihre Mittelrippe mit stachelartigen Borsten besetzt. Die blassgelben, endständigen Strahlenblumen haben eine walzenförmige, später erweiterte Hülle. Die ganze Pflanze hat besonders in der Blüthezeit (Juli bis August) einen überaus starken, ekelig-widrigen Geruch und giebt, verwundet, einen weissen, dicklichen, an der Luft zu gelb-bräunlichen Schuppen oder Klümpchen erhärtenden Milchsaft (*Lactucarium*) von sich.

Zu dieser Zeit wird die ganze Pflanze, mit Ausnahme der älteren, holzigen Theile des Schaftes, zur Darstellung der Essenz nach Reg. 2.

benutzt. Sie hat 'gelb-bräunliche Farbe und den eigenthümlichen Geruch der Pflanze in hohem Grade.\*)

### Lamium.

*Flores Urticae s. Galeopsidis maculatae.* Taubnessel, Todtennessel, Oedernessel, weisser Bienensaug, Wurmnessel. Von *Lamium album* L. Cl. XIV. O. 1. fam. Labiatae. Hayne V. 41.

Die überall an Mauern, Hecken, Zäunen und Wiesenrändern vorkommende Pflanze mit weissen Blumen ist hinlänglich bekannt, so dass sie einer näheren Beschreibung nicht bedarf. Es ist nur darauf zu sehen, dass ihr nicht andere Arten der Gattung *Lamium*, die eben so verbreitet sind, untergemengt seien, weshalb nur in der Blüthezeit stehende Exemplare zur Bereitung der Essenz nach Reg. 2 zu verwenden sind, die von brauner Farbe, übrigens geruchlos und von wenig Geschmack ist.

### Laurocerasus.

*Folia Laurocerasi.* Kirschlorbeer, Lorbeerkirche. Von *Prunus Laurocerasus* L. Cl. XII. O. 1. fam. Rosaceae. Hayne IV. 41. Düsseldorf. 318.

Der in Asien einheimische und daselbst eine Höhe von 5 M. erreichende Baum wird häufig im südlichen und mittlern Europa gebaut, wo er nur die Höhe und Gestalt eines mässigen Strauches erlangt. Die schönen, glänzend grünen, fein sägezahnigen, gestielten, lederartigen Blätter sind immergrün. Sie werden in den Sommermonaten gepflückt und nach Reg. 3 zur Tinktur bereitet, die eine gesättigt schwärzlich-grüne Farbe und den bekannten Geruch und Geschmack der bittern Mandeln hat.

### Ledum.

*Folia s. herba Rosmarini sylvestris s. Anthos sylvestris s. Cisti Ledi.* Porst, Sumpfporst, Porsch, wilder Rosmarin, Mottenkraut. Von *Ledum palustre* L. Cl. X. O. 1. fam. Ericaceae. Brandt et Ratzeb. I. 22. Hayne III. 21. Düsseldorf. 218.

Der auf sumpfigen Moorwiesen in den nördlichen und östlichen Theilen Europa's vorkommende immergrüne Strauch von ca.  $\frac{1}{2}$  M. Höhe mit abwechselnden, linien-lanzettförmigen, am Rande stark zurück-

\*) Schneidet man den Stengel oberhalb der Wurzel ab, indem letztere im Lande stehen gelassen wird, so treibt sie im folgenden Jahre nochmals eine vollkommen ausgebildete und blühende Pflanze.

gerollten, oberhalb glänzend, grünen, unterhalb mit rostfarbigem Filze (welcher das charakteristische Kennzeichen abgiebt) überzogenen Blättern, mit weissen, endständigen, vielblumigen Doldentrauben, hat einen stark balsamischen, kampferähnlichen Geruch. Im Juni, zur Blüthezeit, werden Blätter und Blumen, von den holzigen Stengeln gesondert, nach Reg. 3 zur Tinktur bereitet, welche dunkelbraune Farbe, starken Geruch und terpeninartigen Geschmack hat.

### Lithion carbonicum.

*Lithium.* Steinalkali, Lithiumoxyd.

Dieses Mineralalkali kommt in den Wässern von Carlsbad, Franzensbrunnen, Marienbad und mehreren andern vor. Die Mineralien, welche dasselbe enthalten, sind Petalith, Spodumen, Lepidolith, Apyrith, Amblygonit und Triphylin.

In Letzterem ist es an Phosphorsäure gebunden, und es bietet dieses die leichteste Methode zur reinen Darstellung. Das möglichst fein gepulverte Mineral wird mit Salzsäure gekocht, der etwas Salpetersäure zugesetzt ist, um die vorhandenen Antheile von Eisen- und Manganoxydul in Oxyde umzuwandeln. Die Masse wird zur Trockne gebracht und dann in Wasser wieder gelöst, wobei ausser den beiden Oxyden auch Kieselerde zurückbleibt.

Die Lösung wird filtrirt und mit essigsauerm Kali der letzte Rest von Eisen- und Manganoxyd ausgeschieden, worauf man das phosphorsaure Lithium durch kohlen-saures Natron zerlegt.

Das kohlen-saure Lithium erscheint als lockerer weisser Niederschlag, der, sorgfältig ausgewaschen und getrocknet, ein sehr leichtes, blendend weisses Pulver giebt, wovon Verreibungen zu fertigen sind.

### Lobelia.

*Herba s. folia Lobeliae.* Aufgeblasene Lobelie. Von *Lobelia inflata* L. Cl. V. O. 1. fam. Lobeliaceae. Düsseld. 206.

Die in den Wäldern und auf den Feldern Nordamerika's heimische Pflanze wird auch in Europa in botanischen Gärten gezogen. Sie hat kurz gestielte, 5 Cm. lange, 2—3 Cm. breite, eirundlich stumpfe, am Rande wellenförmig gezähnte, runzlige, unterhalb etwas behaarte Blätter. Sie sind geruchlos, anfangs von unbedeutendem, später aber stechendem und viel Speichelfluss erregendem, zuletzt zum Brechen reizendem Geschmack. Sie kommen zerstückelt und mit dem zerschnittenen Stengel vermisch, in viereckige Packete

gepresst, im Handel vor und verdienen so, vom natürlichen Standort abstammend, den Vorzug vor den frisch aus Gärten zu beziehenden Pflanzen. Wir bereiten daraus mit verdünntem Weingeist nach Reg. 1 Tinktur von grün-brauner Farbe.

### Lolium.

Taumelloch, Taumelkorn, Tollkorn, Schwindelhafer. Von *Lolium temulentum* L. Cl. III. O. 2. fam. Gramineae. Brandt et Ratzb. I. 1.

Diese in Getreideäckern ziemlich verbreitete Grasart hat aufrechte,  $\frac{2}{3}$ —1 M. hohe, bei üppigerem Stande etwas überhängende Halme, mit vielblüthiger, langer Aehre, deren Aehrchen abwechselnd dicht übereinander ansitzen und dadurch dem obern Theile des Halmes ein stark hin- und hergebogenes Ansehen geben, was als charakteristisches Kennzeichen zu beachten ist. Der Kelch des obersten Aehrchens ist zweispelzig, die Kronspelzen doppelt kleiner als der Kelch, die äussere mit langer, gerader, steifer Granne besetzt.

Im August, zur Erntezeit, reifen die Saamen, und das ist der zweckmässigste Zeitpunkt, wo die Aehren gesammelt und nach Reg. 3 zur Tinktur bereitet werden. Sie ist geruchlos, von grünlich braun-gelber Farbe.

### Lupulus.

*Strobuli s. Coni Humuli, Flores Lupuli.* Hopfen, Hopfenzapfen, Hopfenblüthen. Von *Humulus Lupulus* L. Cl. XXII. O. 5. fam. Urticeae. Hayne VIII. 36. Düsseld. 101.

Der Hopfen findet sich häufig wildwachsend an Hecken, Zäunen, Flussufern, im Gesträuch durch ganz Europa; er wird überdiess, als höchst wichtiges, ökonomisches Gewächs, in vielen Ländern, besonders in Böhmen und Baiern, angebaut. Die sehr hoch rankende Pflanze hat langgestielte, grosse, drei- bis fünfklappige, herzförmige, grobgezähnte Blätter und getrennte Blüthen. Wir bedienen uns der Kätzchen der weiblichen Pflanze, welche traubenförmig auf Stielen in den Blattwinkeln stehen, und ziehen hier ausnahmsweise die von angebauten Pflanzungen den wildgewachsenen, wegen grösseren Gehaltes an wirksamen Stoffen, mit Recht vor. Ihre Schuppen sind gross, eiförmig, stumpf, blassgelb und an der innern Basis, so wie auch den Fruchtknoten und der reifen Frucht mit vielen gelben, glänzenden Drüsen bedeckt, welche das Aroma und den Bitterstoff des Hopfens enthalten. Im August und September werden diese

Hopfenzapfen gesammelt und sogleich frisch nach Reg. 3 zur Tinktur bereitet. Diese hat dunkelbraun-rothe Farbe und gewürzhaft bitterm Geschmack.

### Lycopodium.

*Pulvis s. semen s. pollen Lycopodii s. Musci clavati s. Musci terrestris, Sulphur vegetabile s. Lycopodii.* Bärlappsamen, Streupulver, Blitzpulver, Hexenmehl, Drudenmehl, Wurmmehl, Moospulver, Klopfpulver, Erdschwefel. Von *Lycopodium clavatum*, *L. complanatum* und *L. annotinum* L. Cl. XXIV. fam. Lycopodiaceae. Hayne VIII. 47. Düsseld. 13. A. et B.

Der gemeine Bärlapp ist in trocknen Nadelwäldern der ganzen nördlichen Halbkugel ziemlich verbreitet. Der kriechende Stengel wird bis 1 M. lang, die unfruchtbaren Aeste sind kurz und gekrümmt, die fruchttragenden richten sich auf. Die Blätter sind linien-lanzettförmig, ganzrandig, in eine lange, haarförmige Spitze ausgehend und bekleiden dicht den Stengel. Die Fruchtföhren stehen paarweise auf schuppigen Stielen, die Deckblättchen sind eiförmig, zugespitzt, am Rande gezähnt, blassgelb. Die zwischen diesen sitzenden Früchte sind klein, klebrig, häutig, nierenförmig und enthalten die zahlreichen, äusserst kleinen, blass strohgelben Keimkörner, welche den officinellen Theil der Pflanze ausmachen. Sie stellen ein zartes, leichtes, geruch- und geschmackloses Pulver dar, das sich schwierig mit kaltem Wasser mischt und in der Flamme lebhaft brennt.

Die Sammelzeit ist im August und September. Wo die Gelegenheit zum Selbsteintragen fehlt, und daher das käufliche Pulver genommen werden muss, ist es auf Vermischung mit dem Blütenstaube anderer Pflanzen zu prüfen, der sich theils durch Geruch, theils durch dunklere Farbe, durch geringere Feinheit und grössere Klebrigkeit zu erkennen giebt. Verfälschungen mit ganz fremdartigen Dingen, als Puder, Talkerde u. dergl., sind durch chemische Prüfungsmittel zu entdecken.

Ogleich der Natur des Stoffes gemäss, da dessen Hauptbestandtheil, das Pollenin, weder in Wasser noch Weingeist löslich, die Verreibung die angemessenste Form für den Arzneigebrauch ist, so hat man doch auch die Tinktur vielfach angewendet. Bei deren Anfertigung ist ganz besonders zu beobachten, was im § 11 bei Regel 1 in Hinsicht auf Vorbereitung der Stoffe für die Verarbeitung gesagt ist.